

## **„... daß wir untereinander dienen müssen.“**

### Das Ehrenamt und die Frage nach der Gerechtigkeit

Eine christlich grundierte Anthropologie versteht die Menschen als von Gott auf Gemeinschaft hin geschaffene und als je besonders begabte Individuen. Es ist dieser „Zweiklang“, der das Wesen des Menschen ausmacht: Menschen sind auf Solidarität hin geschaffene Solitäre. Kein Mensch kann sich selber genug sein. Das klingt richtig old-fashioned gutmenschmäßig. Ist es aber nicht. Es ist eine christliche Grundposition, dass, wie Martin Luther sagt, „... die Gaben [von Gott] mancherlei und also ausgetheilt sind, damit nicht einer allerlei, sondern jeder verschiedene Gaben, Amt und Beruf hat und also mit einander verknüpft und verbunden, daß wir untereinander dienen müssen.“<sup>1</sup> Das vielfach gewürdigte Priestertum aller Getauften<sup>2</sup> ist also unauflöslich mit einem Nächstenamt, einem allgemeinen Diakonat verwoben, von dem niemand ausgenommen oder freigestellt ist. Dieses entfaltet sich für einige im Beruf, für viele im Ehrenamt. Und wenn man sich die Kultur des Helfens in Deutschland anschaut, dann sieht man unzweifelhaft Beeindruckendes: 30,9 Millionen Menschen engagierten sich ehrenamtlich<sup>3</sup> und 17,8 Millionen spendeten 2016 rund 5 Milliarden Euro für gemeinnützige Zwecke<sup>4</sup>. Doch obwohl sich so viele Menschen mit ihrer Zeit und ihrem Geld engagieren, beschleicht gerade nicht wenige von denen, die sich so sehr engagieren, das Gefühl, dass die Probleme nicht weniger werden, dass man den Zustand sozialer Gerechtigkeit nicht in Greifweite bekommt, wo man nur noch beherzt zupacken müsste. Ganz im Gegenteil. An diesem unschönen Sachverhalt ist auch der Bereich der Philanthropie nicht ohne Verantwortung. Ein unpolitisches Ehrenamt skandalisiert und bearbeitet eben nicht die Dinge, die es notwendig werden lassen, und seine fehlende Selbstreflexion stärkt Ungerechtigkeit. anstatt der Gerechtigkeit Raum zu schaffen, weil es gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse reproduziert. Dieses wird bspw. deutlich, wenn man schaut, wer sich überhaupt ehrenamtlich engagiert, welche Menschen ehrenamtliche Leitungs- und Führungsfunktionen übernehmen und wie sich schließlich die

---

<sup>1</sup>Martin Luther: Predigt am Sonntag nach Himmelfahrt zu Petrus 1, 8 – 11. In: Dr. Martin Luther's Kirchen-Postille. Predigten über die Episteln für alle Sonn- und vornehmen Festtage des ganzen Jahres zur religiösen Erbauung in den Familien aller Stände. Verlag christlicher Schriften Emil Hermann. Braunschweig o.J. Seite 523

<sup>2</sup>So schreibt Martin Luther in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation. Von des christlichen Standes Besserung“: „[...] was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, dass es schon Priester, Bischof und Papst geweiht sei [...].“ Aus: Thomas Kaufmann: Martin Luther. Aufbruch der Reformation. Schriften 1. Verlag der Weltreligionen. Berlin 2014. Seite 115

<sup>3</sup>Datenquelle: Deutsches Zentrum für Altersfragen (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin. Seite 15

<sup>4</sup>Datenquelle: Deutscher Spendenrat und Gesellschaft für Konsumforschung (2016): Das Spendenjahr 2016. Trends und Prognose. Berliner Pressekonferenz 17.11.2016

Klientel darstellt. Polemisch verkürzt, aber sachlich leider nicht falsch: Unten die Armen als Objekte der Für-Sorge, in der Mitte die Mittelschicht und ganz oben die Wohlhabenden und Reichen. Die Hierarchie der Gesellschaft spiegelt sich im Ehrenamt und wird darüber legitimiert. Gutes ist leider geeignet Nicht-gutes zu bewirken, unabhängig davon, dass die weitaus meisten Ehrenamtlichen Gutes wollen. Auch im Feld des Sozialen gibt es wie in der Physik eine Mechanik. Deshalb ist es hilfreich, wenn wir ab und an innehalten und analysieren, welche Kräfte auf uns und unsere Klientel einwirken, um zu prüfen, ob sie uns unserem Ziel eines gerechteren Gemeinwesens näherbringen oder entfernen. Wer allerdings soziale Kräfte und ihre Mechanik untersucht, setzt sich diesen aus. Dieser Umstand zeigt sich bspw. darin, dass Kritikern von Millionengehältern und -boni notorisch Neid unterstellt wird. Mit Blick auf das Neue Testament und auf die daraus erwachsene Sozialethik des Reformators Martin Luther bleibt uns Protestanten jedoch überhaupt nichts anderes übrig, als soziale Missverhältnisse in unserer Gesellschaft laut und deutlich zu thematisieren<sup>5</sup>. Für Luther war die soziale Ausgestaltung des Gemeinwesens keine Nebensächlichkei, Armut war für ihn ein nicht hinnehmbarer Zustand. Auch in sozialen Fragen war die biblische Botschaft<sup>6</sup> für ihn die Richtschnur des Handelns, was Luther zu einen biblisch inspirierten volkswirtschaftlichen Theoretiker werden ließ. Diese Facette Luthers wird leider oftmals vergessen. Ein zentrales Element einer für ihn legitimen Ökonomie ist, ob sie dem leidenden Nächsten hilft. Eine illegitime Ökonomie stürzt hingegen Menschen ins Leiden<sup>7</sup> und erwirtschaftet ggf. daraus auch noch Profite. Diese Perspektive hat bis heute nichts an Aktualität und Relevanz eingebüßt – ebenso wenig Luthers Kritik an einem das Gemeinwesen zerstörenden Reichtum einiger weniger. Luther nennt die „Investmentbanker“, „Spekulant“ und „Anteilseigner“ seiner Zeit Diebe, Räuber und Massenmörder, die sich weder mit großzügigen Spenden oder Almosen von ihrer Schuld gegenüber dem Nächsten, dem Gemeinwesen und Gott freikaufen können, und er fordert, dass diese vom Abendmahl ausgeschlossen und auch nicht christlich beerdigt werden.

---

<sup>5</sup>So konstatiert Christofer Frey schon 1983 zum 500. Luther-Geburtstag, das dessen Aussagen zwar die Probleme ihrer Zeit spiegeln sie zugleich aber so entschieden überschreiten, dass sie auch für die Gegenwart relevant sind. Siehe Christofer Frey: Die Reformation Luther in ihrer Bedeutung für die moderne Arbeits- und Berufswelt. In: Hartmut Löwe und Claus-Jürgen Roepke: Lutherjahr und die Folgen. Beiträge zur sozialgeschichtlichen Bedeutung lutherischer Reformation. Christian Kaiser Verlag. München. 1983. Seite 114

<sup>6</sup>Insbesondere Jesu Rede vom Weltgericht, Matthäus 25, 31 bis 46, mit ihren Werken der Barmherzigkeit (Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen und Gefangene besuchen) und die „Goldene Regel“ in Matthäus 7 12: „Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“

<sup>7</sup>Martin Luthers Bindung der Wirtschaft an das Wohl des Gemeinwesens und des leidenden Nächsten ist hochgradig anschlussfähig zu Rawls „Theorie der Gerechtigkeit“ unserer Tage. Siehe: John Rawls: Eine Theorie der Gerechtigkeit. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Bd. 271. Frankfurt am Main 1979

Das sind harte Worte und Forderungen. Sie provozieren die Frage, was das denn nun mit uns zu tun hat. Die Antwort ist, dass Gutes tun kein „charity“, kein soziales „green-washing“ sein darf, das ungerechte Strukturen verdeckt oder verfestigt. Das kirchliche und diakonische Ehrenamt ist deshalb vom Evangelium her gefordert, sein Handeln ökonomisch, politisch und sozial zu reflektieren sowie kritisch zu prüfen, wie sich die eigenen Strukturen dazu verhalten, welche Interessen man unterstützt und von woher eine Instrumentalisierung der eigenen Arbeit droht, wen man öffentlich würdigt und welche Bevölkerungsgruppen als Ehrenamtliche oder Spender umworben werden. Der Politikphilosoph John Rawls warnt bspw. in seiner „Theorie der Gerechtigkeit“ davor, dass diejenigen, „die über größere private Mittel verfügen, damit den Verlauf der öffentlichen Diskussion zu ihrem Vorteil lenken können.“<sup>8</sup> Luther beschreibt ähnliches wenn er über die Großspender seiner Zeit sagt: „sie wollen, daß man sie feiern sol, und wiederum dafür thun lassen, leiden, reden und dienen, was und wie sie wollen [...]“. Das stellt eine immense Gefahr für das Gemeinwesen dar, weil gerade diejenigen, die aus dem bestehenden Zustand der Gesellschaft den höchsten Profit ziehen, sich als „gute Menschen“ darstellen können, während sie zum Schaden des Nächsten ureigene Interessen durchsetzen. Des Weiteren wird hier der Beitrag der einen überhöht und lässt den der anderen verschwinden. So spendet Frau Klatten mit 100.000.000 Euro (verteilt über fünf Jahre) 0,6% ihres Vermögens. Das entspricht bei einem Eck-Rentnerhepaar<sup>9</sup> einer jährlichen Spende in Höhe von 11 Euro. Wenn diese dann aber zusätzlich zwanzigmal 1,50 Euro in den Kollektenbeutel geben, zu Weihnachten einmal einen Fünfeuroschein und vielleicht noch einmal 20 Euro für Brot für die Welt überweisen, haben sie im Verhältnis zur Multimilliardärin Klatten fünfmal mehr gespendet. Anders als bei ihr trifft bei ihnen jedoch kein Ex-McKinsey Manager eine Vorauswahl spendenwürdiger Projekte. Hier drängt sich die Begebenheit vom Scherflein der Witwe<sup>10</sup> auf, die kleine Spende einer armen Frau, die für Jesus so viel mehr Wert hatte, als die leichthin gegebenen Spenden aus dem Überfluss der Wohlhabenden und Reichen. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund dieser Geschichte weist Luther jede Gabe zurück, mit der sich Menschen vor ihrem Nächsten, ihrem Gemeinwesen oder Gott verdient machen wollen. Das kann auch nicht anders sein, weil wir unsere Gaben, als auch unsere je persönliche Berufung, in der Welt zu wirken, von Gott dazu erhalten haben, dass wir uns wechselseitig dienen können sollen. Deshalb ist auch das Ehrenamt so wichtig, weil der Job-Charakter vieler Beschäftigungsverhältnisse,

---

<sup>8</sup>John Rawls a.a.O., Seite 255

<sup>9</sup>Die Figur des Eck-Rentners stellt für die Gesetzliche Rentenversicherung gleichsam den Idealrentner dar, dessen 45-jährige Erwerbsbiografie ohne „Lücken“ und „Einbrüche“ verläuft und der über die gesamte Zeitspanne hinweg den deutschen Durchschnittslohn erhält.

<sup>10</sup>Lukas 21, 1 bis 4

gebrochene Berufsbiografien, monotone Handlangerarbeiten u.a.m. die Arbeit auf den Zweck des lebensnotwendigen Erwerbs reduzieren. Doch wenn die Erwerbsarbeit für viele Erwerbstätige nicht mehr der Ort sein kann, an dem sich ihre Gaben und ihre *Be*-rufungen entfalten können, dann müssen sie gerade von Kirche und Diakonie die Chance erhalten, ihr allgemeines Priestertum, ihr Nächstenamt und allgemeines Diakonat außerberuflich entfalten zu können. Werden sie daran gehindert, dann hindert man sie an ihrem *all*-täglichen Gottesdienst in und an der Welt und missachtet die Forderung Gottes, uns einander mit den uns geschenkten Gaben zu dienen.

Bevor ich mit meinem Impuls ende, möchte ich noch ein Missverständnis, das ich mit meinen Ausführungen selbst provoziert haben könnte, ausräumen:

Selbstverständlich entfaltet sich allgemeines Priestertum, Nächstenamt und allgemeines Diakonat nicht allein im Beruf und Ehrenamt. Auch wenn heute oftmals der Eindruck erweckt wird, dass der gute Bürger, der gute Christenmensch ehrenamtlich engagiert sein muss: Nein, das muss er nicht! Auch die alltägliche Sorge-Arbeit für Kinder, Kranke, Alte und Hilfsbedürftige im eigenen Haushalt oder der Nachbarschaft ist gleichermaßen würdig und gut. Der die Treppe hoch getragene Einkauf für eine hochbetagte Frau, der gekochte Brei für das kranke Kind, das kostenlose Babysitten für die Nachbarin, die zu ihrem Termin im Jobcenter muss, das alles ist Gottesdienst, wenn es im Geist des Evangeliums geschieht.